

„Ihr sagt: Der Weg des Herrn ist nicht richtig“, hieß es vorhin beim Propheten Ezechiel. Diese Aussage ist nicht unverständlich, weil damals Hunderte von israelitischen Männern, Frauen und Kindern als Kriegsbeute in das ferne Land Babylon verschleppt worden waren. Wie kann Gott das zulassen? Er hat doch seine Treue zugesichert. Wo bleibt da Gott?

Fragen nicht so auch heute Menschen, die ein schlimmes Ereignis überfällt? Es gibt so viele davon. Mancher von uns hat sicher selbst schon die Erschütterung und das große Leid erfahren, die damit verbunden sind.

Für das schwere Schicksal Israels gibt es beim Propheten Ezechiel wenigstens eine Begründung: Wer Heil und Rettung in politischen Machenschaften sucht, muss damit rechnen, dass sie ihn überrollen. Dann aber gibt es die Möglichkeit, umzukehren und das Vertrauen wieder auf Gott zu setzen.

Was aber, wenn eine Mutter noch kleiner Kinder aus dem Leben gerissen wird, wenn die derzeitige Pandemie Tausenden das Leben kostet, wenn Nachbarn, die wie z.B. in Syrien lange friedlich zusammenlebten, über Nacht zu Todfeinden werden, wenn wenn ...? Wo warst du, wo bist du, Gott, den wir oft „lieber Gott“ nennen? Eine bedrängende Frage.

Im Tasten nach einer Antwort darauf möchte ich dem nachgehen, was wir vorhin in dem Hymnus aus dem Philipperbrief hörten; denn dort wird deutlich, dass auch dem, der in den Evangelien als geliebter Sohn Gottes bezeichnet wird, unbegreifliches Unrecht und großes Leid geschah. Er wurde erniedrigt und starb den Tod am Kreuz, heißt es – er, von dem bezeugt wird, dass er Gott gleich war: dem Heiligen, dem über alle Vorstellungen Erhabenen. Doch er wurde Mensch, ganz und gar: einer wie du und ich. Er kommt in den Weinberg Gottes, das ist die Schöpfung. Er freut sich über die Schönheiten wie die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Feld, er sitzt am Ufer des Sees Genezareth, er liebt die Höhen der Berge und pflegt fröhliche Gemeinschaft. Aber er kennt auch Härten und

Schwierigkeiten, Abgründiges und Böses: Unverständnis, Ablehnung, Anschuldigungen, Verrat, Schmerzen und Sterben – ein schreckliches Sterben in noch jungen Jahren. Auch da die Frage: Wo bleibt der „liebe“ Gott? Er, der Menschenbruder Jesus, schreit nach ihm.

Auch Jesus erlebt nicht den „lieben Gott“, der das Leid verhindert. Im Gegenteil: Verwirrung tritt ein bis hin zum Eindruck von Gottesferne und Gottverlassenheit. Auch davon bleibt der geliebte Sohn nicht verschont; damit gleicht er manch anderen in ihrem tiefsten Leid. Erst die Auferweckung aus dem Tod offenbart: Gott ist da und bleibt da unter allen Umständen.

So ist doch die Liebe: sie nimmt das Leben in all seinen möglichen Gefährdungen nicht ab, aber begleitet es, trägt es mit - und Gottes Liebe überformt letztlich Unrecht und Unheil der Welt: Der hingerichtete Menschensohn Jesus wird erhöht in göttliche Herrlichkeit und so bestätigt als der gottgesandte Christus, d e r Kyrios, den wir oft zu Beginn unseres Gottesdienstes anrufen. Gott offenbart sich als der, der Freude und Leid mitträgt, der da ist in hellen und in dunklen Zeiten, im Leben und im Sterben und darüber hinaus: ein Gott voller Liebe, lieber Gott.

Davon zu künden ist der Kirche aufgetragen, um auch in unseren Tagen Vertrauen und Hoffnung zu stiften - angesichts so vieler Unsicherheiten, Fragen, Trauer und Zweifel. Probleme sind damit nicht einfach beseitigt, Leid wird bleiben, solange die Welt besteht, aber der Glaube kann zur Zuversicht beitragen, dem Dunkel nicht ausgeliefert zu sein.

Hören wir dazu heute den Ruf des Evangeliums: Geh in meinen Weinberg, in die Welt, wie sie ist. Gib nach deinen Möglichkeiten Zeugnis vom Glauben an die Liebe und Treue Gottes in Jesus Christus. Die Ermutigung für das Bestehen des manchmal mühsamen Heute soll dadurch gestärkt werden und auch die Hoffnung, dass nach dem irdischen Leben jenes verheißen ist, in dem es weder Trauer noch Klage gibt, sondern vollendende Erfüllung.

Der Brief an die Philipper gibt dafür heute als Leitlinie mit auf den Weg: Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. Solche Liebe verändert die Welt.

Zum Nach-Sinnen:

Gebet der währenden Stunde (1965)

Lebendiger Gott, wir glauben an Dich. Lehr uns die Stunde verstehen, in der es ist, als habest Du uns verlassen. Du, dessen Treue die Ewigkeit ist. Als seist Du nicht Du, der uns seinen Namen genannt hat: Der da ist. Lebendiger Gott, wir glauben an Dich. Gib uns Stärke auszuharren, wenn alles wesenlos wird.

Allmächtiger Vater, der Du lebst, Herr, in Dir selbst, keines Dinges bedürftig. Ewig frei hast Du die Welt erschaffen; denn ihrer bedarfst du nicht. Sie ist, weil Du willst, dass sie sei, Deiner Gedanken voll. Den Ratschluss, dem sie entsprungen, weiß kein irdischer Sinn. Aber der Offenbarer, der Sohn, hat uns das Wort gegeben, das Liebe heißt. Deine, o Vater, keines irdischen Herzens Liebe. Wir glauben an Dich, denn was uns Welt ist, ist Dein Werk. Du hast es erdacht. Du hast es gewollt, dass es sei und Dauer hat und Glanz durch Dich allein. Alles lenkst Du, auch unser kleines Leben. Lenkst es in Deines lautlosen Waltens Geheimnis. Auf Deine Liebe müssen wir trauen allein. Doch Deine Großmut will unsrer bedürfen. Du hast die Welt in unsere Hand gegeben, willst, wir sollen Deine Gedanken denken, in Deinen Ordnungen wirken.

Christus, Jesus, Erlöser der Welt, heimgegangen zum Vater, da alles vollendet war. Du sitztest zu Seiner Rechten auf dem Throne der Herrlichkeit, wartend der Stunde, in welcher du wiederkehrst in Macht, die Lebenden und die Toten zu richten. Wir glauben an Dich. Lehr uns, den einsamen Glauben zu leisten, den die Stunde von uns verlangt, da Dein Licht nicht zu leuchten scheint und leuchtet doch, mächtiger im Dunkel als je. In Deiner Liebe Geheimnis, in Deinem Gehorsam, groß wie des Vaters Gebot, hast Du alles erlöst. Lass Deine Liebe an uns nicht vergeblich sein.

Heiliger Geist, zu uns gesendet, weilend bei uns, wenn auch die leeren Räume hallen, als seiest Du uns fern. In Deine Hand sind die Zeiten gegeben. Im Geheimnis des Schweigens waltest Du und wirst alles vollenden. Lehr uns warten in Hoffnung. An der kommenden Welt gib uns Teil, dass wahr an uns werde die Verheißung der Herrlichkeit.

Romano Guardini (1885-1968), Professor für Religionsphilosophie an der LMU München. Er litt sehr am Leid in der Welt. Wenn ihn die Schwermut überfiel, brachte er sie - wie hier - manches Mal ins Gebet.